

Helfer hinter den Kulissen

Schauspieler müssen heute alles können – Sommertheater, Werbung, Tele-
novela und Synchronarbeit, Hörfunk, Fernsehen oder Kino. Als »Patchwork-
Akrobaten« beschrieb sie der Coach Jürgen Elbers, der im März überras-
chend verstorben ist. Kurz vor seinem Tod hat er die Aufgaben des Schau-
spielcoaching in einem Gespräch beschrieben.

Text Tina Thiele

49

Herr Elbers, wie viele Jahre sind Sie schon Coach?

Dazu muß ich zunächst sagen, daß für mich ein Coach nichts anderes als ein Privatlehrer ist. Ein Lehrer, der etwas genauer hinschaut. Der Begriff wird allen voran im Fußball, im Personaltraining und der Personalentwicklung benutzt. Für den Schauspielerbereich wird er ein bißchen überbewertet. Ein Coach ist zumeist ein Schauspieler, der Lust dazu hat, andere Schauspieler zu unterrichten, und das liegt in der Tradition des Berufs. Es gab ja früher keine Schauspielschulen. Da waren immer Schauspieler, die ihre Kenntnisse, ihr Handwerk an jüngere Leute weitergeben wollten.

Wie führte Ihr Weg von der Schauspielerei zum Coaching?

Mit etwa 17 Jahren begann ich, mich für Schauspielerei zu interessieren. Schon damals habe ich nebenbei Workshops veranstaltet. Auch während meiner Schauspielschulzeit hab ich an Volkshochschulen unterrichtet oder im theaterpädagogischen Zentrum Seminare gegeben. Ich empfand es schon immer als Bereicherung, das, was ich selbst gerade lerne und ausprobiere, mit anderen zu teilen.

Wo haben Sie Schauspielerei gelernt?

An der Westfälischen Schauspielschule Bochum. Ich hatte lange mit der Schauspielerausbildung gezögert und zuvor auch die Idee, Regisseur zu werden. Darum studierte ich zunächst Angewandte Theaterwissenschaften, habe das Studium dann aber irgendwann geschmissen, weil mir alles zu theoretisch war. Nach dem Schauspielstudium habe ich zunächst an vielen Theatern gespielt und interessierte mich immer mehr fürs Unterrichten.

Welche Formen des Coachings bieten Sie an?



»Sie arbeiten undercover, insgeheim bieten sie ihren Kunden die Unterstützung, um in der Medienbranche zu bestehen. Der Schauspielcoach als Geheimwaffe gegen die Unzulänglichkeiten im Geschäft, so etwas wie ein Mentor, Therapeut oder Privatlehrer – vielleicht sogar ein Freund, der mit gutem Rat, psychologisch geschickt sein Gegenüber zur schauspielerischen Hochleistung inspiriert.« So beschrieb Jürgen Elbers im Theatermagazin *Die deutsche Bühne* seinen Beruf.

Wonach Bedarf besteht. Da gibt es etwa Schauspieler, die sich auf ein Casting vorbereiten wollen. Es kommen aber auch Menschen, die möchten mit mir eine Vorsprechrolle für das Theater erarbeiten. Und das sind nicht immer nur Anfänger, sondern auch Schauspieler, die schon seit vielen Jahren in ihrem Beruf sind. Ich habe hierzulande teilweise das Gefühl, daß Schauspieler denken, sie hätten mit ihrem Diplom ausgelernt. In den USA ist das anders. Die haben die ganze Zeit über Lust, bleiben neugierig und bilden sich stetig weiter.

Was ist deine bevorzugte Methode?

Mein Schwerpunkt ist das Einzelcoaching. Ich versuche, mich auf mein Gegenüber einzustellen. Es kann also sein, daß ich sehr psychologisch an ihn herangehe. Es kann jedoch auch sein, daß ich genau das vermeide und von außen komme, also gestisch oder körperlich... Ich nutze also verschiedene Methoden, um zu erfahren, was dem Schauspieler in diesem Moment gut tut und was ich aus ihm herausholen kann.

Was ich in letzter Zeit besonders gerne mache, ist das Thema »Improvisation«. Mit diesem gesamten Umfeld des Fantasienspiels machen wir momentan sehr gute Erfahrungen. Es ist allerdings etwas trickreich.

Nämlich?

Stellen wir uns einen leeren Raum vor. Wir stellen eine Gruppe von Schauspielern zusammen, die Lust haben, diesen leeren Raum zu bespielen. Und nun beschreibt die Gruppe, was alles in diesem Raum ist. Zum Beispiel hängt da ein Bild oder liegt ein Teppich, steht eine Kerze. Da ist ein Zigarettenloch, da hängt ein Spiegel und so weiter... Dann gibt es einen Schnitt, und man bettet den Schauspieler, den Raum zu betreten. Der Raum ist ein reiner Fantasieraum. Dann passiert etwas, was ich zum ersten Mal bei Aufstellungsarbeiten erlebt habe: Die Schauspieler, die in diesem Moment in diesen Fantasieraum eintreten, verwandeln sich und können plötzlich sagen, wer sie sind, was sie für eine Geschichte haben, was sie vorhaben, und was sie hier tun. Der Vorteil dieser Herangehensweise ist, daß sie nicht belastet ist mit »ich muß« und »ich darf nicht«, sondern es geschieht. Die Schauspieler haben ein extremes Erinnerungsvermögen an diese Arbeit. Es ist fast so, als ob diese Figur in ihnen weiter lebt.

Sie greifen Schauspielern auch psychologisch unter die Arme. Wie unterscheidet sich diese Arbeit von der eines Therapeuten?

Ich habe zwar eine Psychodramausbildung gemacht, aber ich bin kein Therapeut. In dem Moment, in dem ich merke, daß ein Schauspieler anfängt persönlich zu leiden und ich an zu persönliche Themen herankomme, versuche



ich, ihn da abzuholen, daß er da wieder raus kommt. Ein Therapeut würde über diesen Weg noch tiefer gründeln und käme dann an Themen heran, an denen er beim nächsten Mal weiterarbeiten muß.

Klaffen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung von vielen Teilnehmern extrem auseinander?

Ja. Und das hat nichts damit zu tun, daß Schauspieler an sich unsicher sind. Der Beruf des Schauspielers ist ein sehr intuitiver Beruf, ein Beruf, der viel mit Inspiration zu tun hat. Und ein Schauspieler ist gewohnt, von einem Regisseur, einem Agenten oder einem Caster Hinweise zu bekommen – oder schlimmstenfalls von einem schlechten Fotografen. Dann entstehen tolle Fotos, aber man fragt sich: »Was hat das eigentlich mit mir zu tun?« Da sieht man nur einen Schauspieler, der darauf reagiert, wie ein Fotograf mit ihm umgegangen ist. Das ist das Gefährliche, wenn man mit Fotografen arbeitet, die zu wenig Erfahrung mit Schauspielern haben, etwa eher aus der Modefotografie kommen. Die schaffen hochglanzfotomäßig wunderbare Bilder, die aber an jedem Kiosk hängen und letztlich langweiliges Zeug sind. Ich möchte mit dem Schauspieler Kriterien entwickeln, um zu sagen: »Nein, so möchte ich das nicht! Ich möchte erkennbar sein und das könnte ein Weg sein, der sich gut anfühlt.«

Sie machen auch On-Set-Coaching. Was kann man sich darunter vorstellen?

Das ist eher bei Soap und Telenovela gefragt. Bei einem Kinofilm sollte der Coach in der Garderobe sein, sich aber vom Set zurückhalten. On-Set-Coaching findet kurz vor dem Dreh statt. Die Technik ist schon aufgebaut, man weiß, wann welche Szenen gespielt werden und es gibt nun die erste Stellprobe. Dann komme ich ins Spiel. Ich schaue mir das an, überlege mir, wie sich der Regisseur die Auflösung vorgestellt hat und versuche, ihm Tips zu geben, daß die Szene insgesamt noch spannender und qualitativ interessanter rüberkommt. Da kann es passieren, daß der Regisseur, wenn er offen und flexibel ist, seine Auflösung nochmal verändert. Wenn er das nicht kann oder das Licht schon in einer bestimmten Richtung aufgebaut ist, versuche ich das Spiel des Schauspielers zu beeinflussen. Meistens ist das mit einem unheimlichen Zeitdruck verbunden – ich habe nur ein paar Minuten Zeit, um Impulse zu setzen. Das macht mir riesigen Spaß.

Gäbe es einen Ethikkatalog für Ihren Beruf – was müßte drin stehen?

Ein guter Schauspielcoach ist jemand, der sein Gegenüber inspirieren, aber auch wieder loslassen kann. Und das ist eine Gratwanderung. Ich glaube, daß die wirklich guten Coaches das genauso sehen, also auch einen Schauspieler

Jürgen Elbers wurde am 24. März 1961 im Emsland geboren. Nach dem Studium an der Westfälischen Schauspielschule Bochum hatte er Engagements am Schiller- und Schloßparktheater in Berlin, am Staatstheater Hannover, Stadttheater Konstanz und bei den Burghofspielen in Eltville. Neben vielen Film- und Fernsehrollen, unter anderem in *Unser Charly*, *Balko*, *Unter uns*, *Die Wache* oder *Wolffs Revier*, besuchte er Weiterbildungen in Psychologie, Kommunikations- und Schauspielmethodik und war On-Set-Coach für Produktionsfirmen wie Grundy Ufa und Teamworx. Im vorigen Sommer eröffnete Elbers sein eigenes Studio in Berlin, um dort in Gruppen- und Einzelseminaren sein Wissen weiterzugeben. In der Nacht zum 5. März 2010 verstarb Elbers. Das Interview entstand wenige Tage zuvor während der Berlinale und wurde von seiner langjährigen Assistentin, der Schauspielerin Julia Mink, und seiner Lebensgefährtin Helga Marta-Elbers gegengelesen. Seine langjährige Coaching-Kollegin Monika Schubert hat die Studioräume übernommen.



Schauspieler bekommen ständig Hinweise, wie sie sich zu geben haben. Schön, wenn einer mit ihnen überlegt, was für sie selbst gut ist.

Coaching-Seminare behandeln Themen wie »Wer bin ich?« bis »Wie kann ich mich als Produkt nach außen verkaufen ohne mich zu verkrampfen?« Ein Coach kann den Umgang zwischen Schauspielern und Regisseur entspannen: Szenenfoto aus *Living in Oblivion*.

zu einem anderen Coach gehen lassen, wenn es sein muß, um dort die nötigen Erfahrungen zu sammeln. Ich kann die Meisner-Technik nicht so gut wie Mike Bernardin. Dann sage ich: »Gehe zu Mike. Dafür bekommst du bei mir wieder etwas anderes.«

Wie sehen Sie die Zukunft des Coachings hier in Deutschland?

Es gibt einen Markt, der immer größer wird. Das hat damit zu tun, daß es immer mehr Schauspieler gibt, die ab einem bestimmten Punkt merken, sie sind als Schauspieler nicht mehr so gefragt und sich dann überlegen, womit sie denn noch Geld verdienen können. Dann nennen sie sich ganz schnell Coach und versuchen zu unterrichten, was ja auch in Ordnung ist. Aber nicht jeder ist geeignet.

Auf welche Vorurteile stößt Ihr Beruf?

Es gibt in Deutschland immer noch große Vorbehalte, was ein Schauspielcoach macht. Deshalb habe ich mich auch demonstrativ Schauspielcoach genannt. Der Beruf wird immer noch von vielen belächelt. Hört man sich jedoch um, gibt es ganz viele Schauspieler, die mit Unsicherheit kämpfen, die sich freuen, wenn sie jemanden an ihrer Seite haben, der sie unterstützt und ihnen hilft, ein bißchen mehr Klarheit zu bekommen. Der Beruf des Schauspielers ist unsicher. Hinzu kommt, daß die Regisseure heutzutage immer mehr mit ihren Produktionsbedingungen überfordert sind. Sie haben weniger Drehtage und Budgets und müssen sich leider immer mehr um technische und organisatorische Dinge kümmern. Darüberhinaus haben sie ihre Auflösung im Kopf, die sie durchsetzen wollen und können sich nicht noch mit Schauspielern hinzusetzen und lange probieren. Wenn dann ein Schauspieler nicht »funktioniert«, wird es ganz schwierig am Set. Da ist es von Vorteil, den einen oder anderen Coach dabeizuhaben. Wobei ganz klar ist: Der Regisseur hat den Hut auf! Diese Dreiecksbeziehung zwischen Schauspieler, Regisseur und Coach ist in der Kommunikation nicht leicht. Es muß Vertrauen vorhanden sein, sonst funktioniert das natürlich nicht. Aber da glaube ich, ist es einfacher einen Coach dazu zu holen und den zu bezahlen, als das kostbare Zeit verloren geht, weil einfach das Verständnis zwischen Regie und Schauspieler manchmal schwierig sein kann. ◊